

D's Britsche-Mandli

Autor(en): **Marti, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lettner zu Burgdorf läßt sich das am besten beobachten. Und denken wir uns all diese leuchtenden Formen in einem Wehrausgangsfleier vor den verzückt Betenden, so wundern wir uns nicht mehr, wenn diese Formen für die Andächtigen zu Teilen göttlicher, paradiesischer, himmlischer Gestirbe wurden, worin die Personen der allerhöchsten Namen mit ihren englischen Heerscharen lustwandelten, wie uns dies Rommen des Mittelalters, und zwar manchmal mit echter Poesie, zu schildern verstanden.

Dr. Ernst Schiller, Tüß.

über die Scharfrichterfamilie Mengis, die sich gewiß noch da und dort in alten Urkunden zerstreut finden, von künftiger Seite veröffentlicht würden. Auf diese Weise ließe sich im Rahmen einer Familiengeschichte allmählich ein interessantes kulturgeschichtliches Bild zusammenstellen. Das Gebiet der Genealogie nicht bloß der adeligen, sondern vorab der bürgerlichen Geschlechter ist überhaupt noch viel zu wenig bebaut. Es sollte jeder darauf halten, sich einen Stammbaum anzulegen und seine Abstammung möglichst weit zurück zu verfolgen.

U. Farner, Stammheim.

Zur Geschichte der Scharfrichterfamilie Mengis.

„Die Schweiz“ brachte in Nr. 10 des letzten Jahrgangs einen interessanten Aufsatz über den Scharfrichter Theodor Mengis von Rheinfelden aus der Feder von Emil Weurmann in Basel. Darin wird bezeugt, daß das Scharfrichteramt von 1650 an bis zur Gegenwart ununterbrochen bei der Familie Mengis verblieben sei. Wir sind im Fall, dies durch einige Angaben zu bestätigen. Ein Vorfahr dieses Geschlechtes, Johann Mengis, war 1684 Scharfrichter der gemeinen Herrschaft Thurgau. Er wohnte in Kurzdorf-Frauenfeld. Eine Kopie seines Bestallungsbriefes liegt im Archiv der Gemeinde Unter-Stammheim, die damals unter die hohen Gerichte des Thurgaus gehörte. Noch jetzt zeigt man im Norden von Frauenfeld die Stelle, wo bis 1798 die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Verbrecher stattfand. Eine Unmasse Mengigerer wohnte jenseits dem schauerlichen Aflre bei. Nach dem Bestallungsbrief bezog der Scharfrichter für das Hinrichten einer Person mit dem Schwert drei Gulden und, wenn der Leichnam nachher noch verbrannt werden mußte, fünf Gulden, für das Hinrichten einer Hexe in jedem Fall fünf Gulden, für das Hinrichten mit Rad und Feuer sechs Gulden, mit dem Strang drei Gulden. Der Scharfrichter war aber auch „Wasenmeister“ und hatte als solcher Tiere, die an einer ansteckenden Seuche litten, abzutun und krepierete zu verlocken. Die Tagssagung zu Baden bestimmte darüber unterm 14. Juli 1684: „Wenn einem ein Haupt Vieh abgeht oder sonst einen großen Mangel hätte, so soll solches dem Wasenmeister angezeigt werden. Wenn dann derjenige, dem das Vieh heimgefallen, die Haut behält, so soll er dem Wasenmeister dafür zehn Gulden und, wenn dieser das Vieh aufschneiden muß, elf Gulden geben. Die Grube mußte der Eigentümer selbst machen und wieder zudecken. Desgleichen sollen dem Wasenmeister die Häute von Koffen zufallen, so Alters halber nichts mehr nütze sind oder einen unheilbaren Schaden haben, auch wenn sie aus der Fremde sind, aber im Thurgau hinfallen.“ Das scheint ja ein einträgliches Amt gewesen zu sein! Aber es läßt sich schon annehmen, daß diese Bestimmungen auf alle Arten umgangen wurden*).

Das wird auch durch eine Verfügung von 1719 bestätigt. In diesem Jahr klagte nämlich der Scharfrichter und Wasenmeister Mengis in Kurzdorf, daß durch den Genuß des Fleisches von krankem Vieh oft Krankheiten entstehen. Es ist nicht ersichtlich, ob der damalige Inhaber der Scharfrichterstelle die gleiche Person ist, wie diejenige, die sie 1684 innehatte, oder aber ihr Sohn oder ein Verwandter. Die Abgeordneten der regierenden Stände des Thurgaus erteilten dem Landvogt den Auftrag, dem Volke den Genuß solchen Fleisches ernstlich zu verbieten und strenge darauf zu halten, daß krankes Vieh unter allen Umständen dem Wasenmeister übergeben werde. Aber schon 1720 wurde der Beschluß dahin abgeändert, daß nur solches Vieh, das mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sei, dem Wasenmeister abzutreten sei.

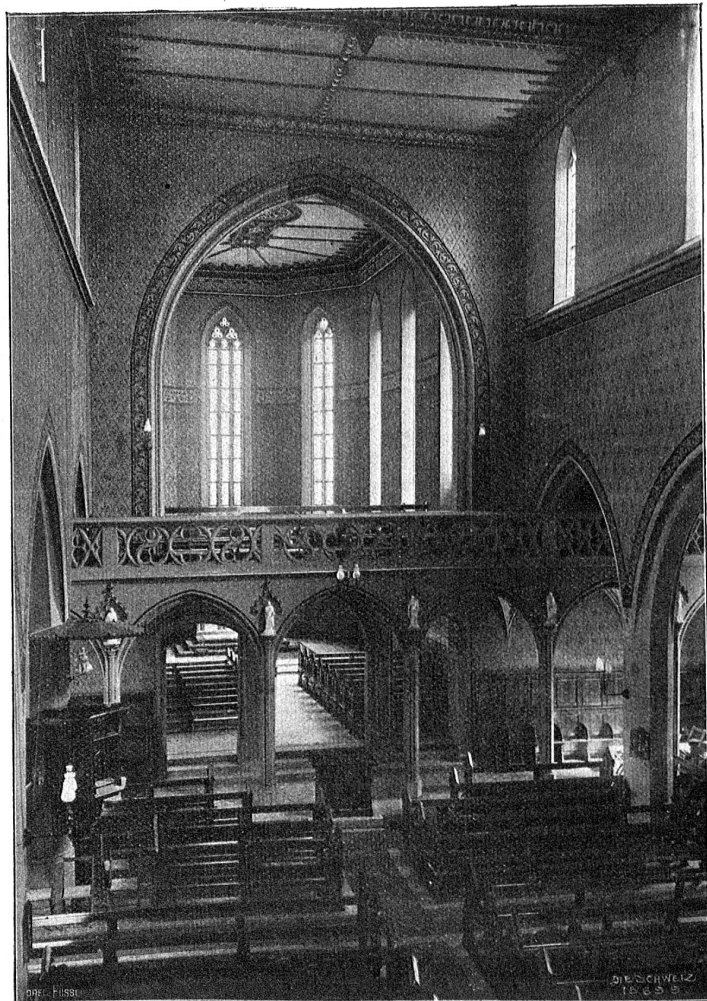
Es wäre wünschbar, daß noch andere Notizen

*) Der Scharfrichter mußte alles viel teurer bezahlen, ganz besonders seine Gehilfen, die oft für die höchste Vöhmurz kaum aufzutreiben waren.

D's Brittsche-Mandli.

Sage in der Mundart des Saanenlandes.

Uf em Stalbe-n-ücht vor uralte Ziten esmals e junge, liechtfünige Chüijer z' Verg g' sin, der het es par Gspanne g' haben, die heis nit besser g' macht wan er. Nit Nüchis, nit Güets, nit Heiligs ischt g'sie, wan daß si bei ds Gspött mit mu triben. — Esmals hei si zum Zaben frische Brittsche-n-und Nidle g' haben, u wo si du nit meh bei mögen äßen, nimmt eine dä Kästen Brittsche-n-um macht es Mandli deus mit Händen un Füezen un eme Chopf. Si hein es Wizi mit dem ds' Gliächter g' han. Du chunz dem Chüijer z' Sim, ds' Mandli usz' höhlen; er reicht heiße Chiesmilch un schüttet se i ds' Mandli inhi un seit: „So jekte bißt du warms; lauf du Ungbür!“ Drzue het er glachtet, was er het mögen. Aber das zuegfült Mandli het undereinit sich afah weiggen, icht vom Tisch abhi uf en Bodem g' sprunge un icht zur Stüblstür us un furt. Ein da die Chüijer all jfämmen er-



Lettner in der Stadtkirche von Harau. Ansicht von der Empore aus.

chlüpf! Wöy si si gsin wien der Tod un hein g' schlottret. Aber si hei nit meh chönne d' Sach ungschiendi mache.

Vou da an hei si fei rüenwige Stund meh ghaben. Ds Britsche-Mandli ischt es grüelichs Unghür worden, won all Nächt ischt chon, si plaget het, ne ds' Gfiecht het uber d' Schüppi usfajagt, ne d' Chiesleni het z' bläien tan un ne-eso ds' Läge uf em Stalde ganz het unmäglich g'macht. Kei Mensch het ne chönne hälfe, un eso het es tschuppli Jahr nieme-n-uf e Stalde z' Bärq dörfte.

Da chunt eis e gschide Dotter i d' s Land, der het ne chönne hälfe. Dr Chüijer het es Munichalb müeße-n-ufzieh un nu jäh Jahr nit anders wan ganzi Milch gän, un jes drnah uhi uf Stalde tuen, aber bi Lib und Fären selber numme bis zur Legi gan: dr Stier wärdi denn dr Wäg wider scho finden. Et hein dem Dotter gfolget un na jäh Jahren dr Stier uf Staldu tan. Er ischt gredig usi grad gege ds' Stafel gprunge; dr Chüijer

het hinder dr Legi zuegfluegt. Aber es het nen drnah geng g' schüttlet vor Gruse, wenn er oppa erzellt het, was er du da gsehü het.

Chum ischt dr Stier bir Hütte, chunt das Unghür gege-ne, un du hei die zäme-n-afah zanke un stritte, hein Briela usglab, daß tojet het wien-e Lauwene, hei am Boden umha g' stampfet, daß wit und breit alls het zittret, sie-n-uf enandre los, daß d' Fäse sin von ne-n-abhi ghanget, un das ischt gange, bis daß beidi zäme sin tot uf em Läger gsin. Dr Chüijer het en teilfe Sützger lan gan.

Dr Stalde-n-ischt wieder erlöste gsin; si sin im andre Jahr wieder uehi z' Bärq. Aber es het nieme-r-meh glustet mit allem Heilige d's Gspött z' trieben, un menge Letti het seinen Buebnein di Gschicht verzellt un si drmit g' warnet vor söttige bössne Sache-n-un Sünde.

Robert Märi, Gatzwil.

Die Dorflinde zu Mettmensfetten.

Ein lebendiger Zeuge längstvergangener Zeiten, Sitten und Gebräuche ist immer noch die stattliche Linde auf dem Dorfplatz in Ober-Mettmensfetten. Urkundlich läßt sich die Existenz dieses Baumes bis in das Jahr 1660 bei einer Beschreibung neuer Wohnhäuser der „Christamen Gemeind Ober-Mettmensfätten“ nachweisen. Schon in jener Schrift heißt es „bey der Linden“, und heute noch weiß unsere Jugend, wenn sie kaum die jungen Beinchen tragen, wo die Linde steht; denn wie enge ist doch dieser Platz und Baum mit den frühern Vorgängen unserer Gemeinde verbunden!

Unter dem Schatten dieser Krone übten sich bis vor wenigen Jahren unsere Knaben der Metzschule im Armbrustschießen auf den „Tätsch“, nachdem sie vorher mit fliegender Schweizerfabne, „Schützenplatte“ und Armbrust in Meib' und Glied geordnet sich im Dorfe Geld für die „Schützengaben“ gesammelt. Der „Dorfplatz“ war in ältern Zeiten der Versammlungsort der Gemeinden, und noch heute tummelt sich alltätlich der nächsten Umgebung junge Generation unter diesem ehrwürdigen Baume. — Sozusagen einem Zufall ist es zu verdanken, daß unser Bild noch für die Defektheit gewonnen werden konnte. In anmutiger Weise hält es



Die Dorflinde zu Mettmensfetten (Phot. Rud. Zunt).

fest, wie ein neunzigjähriger Greis, der in einem an den Dorfplatz angrenzenden Hause geboren ward und all seine Lebensstage verlebte, der andächtig lauschenden Hörerschaft vom spielenden Kinde bis zum gereiften Mann mit einer Erinnerungsschärfe, wie sie sonst selten ist, und mit einer Genauigkeit, wie sie nicht einmal in zuverlässigen Schriftstücken zu treffen, von all den Begebenheiten erzählt, die er im Laufe seiner langen Lebensjahre selbst mitangeesehen oder seine Vorfahren schildern gehört hat. Der Erzähler, der so gerne unter diesem trauten Lindenbaum verweilte, Hans Rud. Weiß, geb. 1811, ist nun letzten Dezember im hohen Alter von fünfundsiebenzig Jahren als damals ältester Bürger der Gemeinde gestorben. Die Linde aber wird noch viele Jahre stets in neues Grün sich kleiden und dieselben frühersehnenden Blüten tragen, wie wohl seit vollen dreihundert Jahren. Die so keck und aufmerksam dreinschauenden Kinder auf dem Wilde können nochmals zu Greisen und Greisinnen heranwachsen und ihrer Nachfolge von dieses Baumes Geschichte erzählen; die Linde kann dann noch eine ebenso üppige Vegetation aufweisen wie gegenwärtig, wenn nicht elementare Gewalten ihren frohen Wuchs stören.

Hs. Mr. Vollenweider, Steinen-Mettmensfetten.

✂ Wechsel ✂

Drängen die Stunden in fliegender Eile,
Herz, o mein Herz, wo bleibt die Zeit?
Kaum ist erklommen die erste, die steile
Stufe zum Glück, und schon jagt weit
Ueber and'rer Feld und Wiese
Schmücket neue Paradiese.

Und es erwachen die fernsten, die fernsten
Freuden von einer ernsten Art,
Und bis hinauf zu den winkenden Sternen
Rast der Gedanken freie Fahrt.
Wollen kühn in Wunsch und Wagen
Erd' und Himmel zusammentragen.

Aber dazwischen in wirbelnder Schnelle
Reiten die Stunden, wie ein Traum,
Leben und Lachen und Wolke und Welle,
Sie zerfließen, ich merk' es kaum —
Nur das ewige Werden und Wollen
Duftet aus den Frühlingsschollen.

Maja Matthey, Ravecchia.